

CONNECTING THE DOTS

EIN ZEITSTRAHL ZU KOLONIALISMUS / RASSISMUS

Mit dieser Lerneinheit begeben sich die Schüler*innen auf eine historische Spurensuche, für die hier zwei Themen zur Auswahl stehen:

A) Rassismus: Gesucht werden Brüche und Kontinuitäten kolonial geprägter Weltbilder. Die Schüler*innen erhalten einen Überblick, wie Vorurteile sowie rassistische Ideologien über 500 Jahre entwickelt, verändert und reproduziert wurden. Dafür ordnen sie Zitate in einen im Raum ausliegenden Zeitstrahl ein. In den Zitaten werden die Entstehung von Rassismus zur Legitimation des Kolonialismus, die Fortsetzung kolonialrassistischer Denkweisen bis in die Gegenwart und der Widerstand gegen das rassistische Denken deutlich. Die Zitate überraschen, schaffen Irritationen, hinterfragen Denkmuster, empoweren.

B) Kolonialismus: In diesem Zeitstrahl geht es um den Kolonialismus aus verschiedenen Perspektiven, um Widerstände gegen Kolonisierung und um die Frage, inwiefern koloniale Strukturen und Denkweisen noch heute wirksam sind. Die Arbeit mit den Zitaten ermöglicht es, historisches Wissen zu vermitteln, das selten in Schulbüchern auftaucht. Durch die Multiperspektivität lernen die Teilnehmer*innen die Vielfältigkeit und Konstruiertheit von Welt und Wissen kennen

ZIELE

- Die Schüler*innen lernen neue historische Perspektiven kennen und eignen sich dadurch geschichtliches Wissen an.
- Sie analysieren die Zitate und stellen Hypothesen bezüglich ihres zeitlichen, räumlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontextes auf.
- Sie werden für machtstrukturelle und koloniale Prägungen in unserer Geschichte und Gegenwart sensibilisiert.
- Sie lernen, dass Geschichtsschreibung interessengebunden und menschengemacht ist.

- Sie lernen, dass zentrale geschichtliche und oft idealisierte Persönlichkeiten (z.B. Immanuel Kant) an der Erfindung, Legitimation, Verbreitung und Aufrechterhaltung von Ungleichheitsverhältnissen (wie z.B. Rassismus) beteiligt waren.
- (Insbesondere) Schüler*innen of Color werden durch Hervorhebung widerständiger Stimmen und einen Fokus auf Widerstand gegen Machtstrukturen gestärkt und ermutigt, Erfahrungen von Ungleichheit als gesellschaftliche Struktur und nicht als persönliches Problem zu verstehen.
- Die Schüler*innen werden durch einen Fokus auf (teilweise erfolgreichen) Widerstand ermutigt, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren, Ungleichverhältnisse anzuprangern und sich für deren Abbau einzusetzen.

LEHRPLANANBINDUNG

GY, Jahrgangsstufe 11, Geographie, Grundkurs, Lernbereich 3: „Globale Disparitäten und Verflechtungen“

ZEITBEDARF

2 UE (90 min.)

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

- Ausdruck der Jahreszahlen für die Zeitachse (Anlage 1)
- Ausdruck der Zitate auf DIN A4 (Anlage 2a / 2b)
- Ausdruck der Kärtchen mit Autor*innen und Jahreszahl (Anlage 3a / 3b)
- Ausdruck der Hintergrundinformationen (Anlage 4a / 4b) oder Moderationskarten mit eigenen Stichpunkten zu den Zitaten
- Computer/ Laptop und Beamer für die digitale Präsentation

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Die gelungene Durchführung der Zeitstrahlmethode hängt zu einem großen Teil davon ab, wie gut die Lehrperson inhaltlich vorbereitet ist. Diese Vorbereitung umfasst zum einen ein Wissen über Thema, Hintergründe, Kontext und Einbettung der Zitate sowie über die Biografien der Sprecher*innen/Autor*innen. Es ist wichtig, dass die Lehrperson thematische Querbezüge zwischen den Zitaten herstellen kann, um während der Lerneinheit gezielt

Fragen stellen und eigenes Hintergrundwissen einbringen können. In der Anlage 4 sind Hintergrundinformationen und Literaturtipps zu jedem Zitat verfügbar. Das E-Learning Tool „connecting the dots“ (online unter: www.connecting-the-dots.org) bietet zudem eine umfangreiche Hilfe bei der Vorbereitung des Zeitstrahls sowie weitere Zitate und Hintergrundtexte zum Thema.

Da die Lehrperson am Ende der Unterrichtseinheit eine kurze Zusammenfassung über die Entwicklung der behandelten Machtverhältnisse geben soll, sollten auch diese Zusammenfassungen schon vorbereitet und stichpunktartig notiert werden.

Mithilfe des E-Learning-Tools „connecting the dots“ kann auch eine eigene Auswahl von Zitaten zusammengestellt werden. Gegenwärtig gibt es dort zehn thematische Zeitstrahlen (zu den Themen Arbeit, Entwicklung, Gender, gesellschaftliche Naturverhältnisse, Herrschaft, Kapitalismus, Kolonialismus, Kultur, Migration und Flucht sowie Rassismus). Je nach zur Verfügung stehender Zeit werden sechs bis zwölf Zitate ausgesucht. Es sollten mindestens sechs Zitate sein, da sonst kaum Zusammenhänge, Brüche und Kontinuitäten aufgezeigt werden können. Wichtig bei der Auswahl ist, dass Zitate – soweit verfügbar – gleichmäßig auf Zeiträume und Sprecher*innen-Positionen (dominant/marginalisiert, Globaler Norden/Globaler Süden etc.) verteilt sind (Tipp: Um die Zitate aus dem Browser zu kopieren, benutzt bitte Chrome. Im Firefox kann man aus technischen Gründen nicht die Zitate herauskopieren!).

Wir empfehlen, die Lerneinheit mit unterstützender Beamerpräsentation der Zitate durchzuführen. Dies macht die Lerneinheit barriereärmer (z.B. für Menschen, die nicht gut hören können oder Menschen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist) und spart Zeit, da längere Zitate nicht mehrfach vorgelesen werden müssen. Dadurch kann auch eine Reihenfolge festgelegt werden, in der die Zitate vorgelesen und diskutiert werden. Wir empfehlen, hierbei dominante und widerständige Perspektiven abzuwechseln. Es ist empfehlenswert und ermutigend, mit einem widerständigen Zitat abzuschließen.

Hinweis: In diesem Unterrichtsbeispiel werden Rassismus und koloniale Gewalt thematisiert. Die Lehrperson sollte in der Vorbereitung und Anleitung der Übung die unterschiedlichen

Erfahrungen und Positionierungen der Schüler*innen in Bezug auf Rassismus mitdenken und entscheiden, ob die Übung für die Gruppe geeignet ist. Weitere Anregungen zum Umgang mit dieser Übung und mit Begriffen finden sich in den Anlagen

„Hintergrundmaterial für Lehrende 1: Didaktische Hinweise für die Auseinandersetzung mit Kolonialismus und Rassismus“ und „Hintergrundmaterial für Lehrende 2: Glossar“.

DURCHFÜHRUNG

Einführung (5 min.)

Die Schüler*innen bilden einen Stuhlkreis. Die Lehrperson bereitet die Linie des Zeitstrahls auf dem Boden vor. Die Karten mit den Jahrhunderten werden in großzügigem Abstand auf dem Boden ausgelegt. Die Einführung zu Beginn der Lerneinheit besteht aus drei kurzen Teilen:

- **Thema und Ziele erläutern**
Zuerst wird das Thema der Lerneinheit eingeführt und das Ziel angesprochen, das mit der Zeitstrahlmethode verfolgt werden soll (die Schüler*innen kennen Geschichte und Gegenwart von Rassismus im deutschen Kontext / die Schüler*innen kennen verschiedene Perspektiven auf Kolonialismus und dessen Auswirkungen bis heute). Wenn die Unterrichtseinheit in einen längeren Unterrichtsblock eingebettet wird, ist zudem eine Einbettung in den Gesamtkontext wichtig.
- **Ablauf erklären**
Um den Schüler*innen eine Orientierung zu geben, skizziert die Lehrperson kurz den Ablauf. Sie erklärt der Gruppe, dass sie sich gemeinsam auf eine Zeitreise begeben. Die Lehrperson bereitet die Schüler*innen darauf vor, dass im Folgenden Zitate ausgeteilt werden, diese in dem ausgelegten Zeitrahmen entstanden sind, aber auf den Ausdrucken die Namen der Sprecher*innen/Autor*innen und das Entstehungsjahr fehlen. Die Schüler*innen werden in Kleingruppen aufgeteilt und bekommen pro Gruppe ein bis zwei Zitate (je nach Gruppengröße). Sie haben die Aufgabe, sich diese durchzulesen und sich gemeinsam über den Inhalt auszutauschen. In dieser Phase geht es vor allem darum,

Hypothesen zu folgender Frage zu bilden (eventuell an die Tafel schreiben): Wer hat das Zitat wann aus welcher Perspektive gesagt/geschrieben?

Die Lehrperson betont, dass nicht der*die konkrete Sprecher*in/Autor*in gefunden werden muss, sondern dass vor allem die Einschätzung von deren gesellschaftlicher Perspektive, die in dem Zitat deutlich wird, im Vordergrund steht (z.B. ob das Zitat eher aus einer kolonisierten oder kolonisierenden Perspektive formuliert wurde). Die Lehrperson erläutert, dass die Zitate der Reihe nach mit dem Beamer präsentiert und von einer Person aus der jeweiligen Kleingruppe laut vorgelesen werden. Dann teilt die Kleingruppe ihre Einschätzung über die gesellschaftliche Position und legt den Zitatausdruck im vermuteten Entstehungszeitraum auf die Zeitachse. Im Anschluss wird die Diskussion für die Gesamtgruppe geöffnet. Alle werden eingeladen, eigene Hypothesen zu formulieren und gegebenenfalls das Zitat nochmal auf der Zeitachse zu verschieben. Anschließend teilt die Lehrperson den Namen des*der Sprechers*Sprecherin, die Jahreszahl, sowie Informationen zur Biografie und zum Kontext des Zitates mit. Nun kann zum nächsten Zitat übergegangen werden. Liegen alle Zitate auf der Zeitachse, finden ein gemeinsamer Abschluss und ein Fazit statt.

- Hintergründe der Übung deutlich machen

Der letzte Teil der Einführung besteht in dem wichtigen Hinweis, dass es bei der Lerneinheit nicht um eine Wissensabfrage geht. Es geht nicht um „richtig“ oder „falsch“, weder was die Einordnung in der Zeitachse, noch die Hypothesenbildung zu den Autor*innen angeht. Vielmehr steht im Vordergrund, was die Zitate bei der Gruppe emotional auslösen, welche Haltungen in den Zitaten vermittelt werden und dass die Teilnehmer*innen ihre Assoziationen und Hypothesen darüber miteinander teilen. An dieser Stelle sollte eine explizite Einladung ausgesprochen werden, sich in einer Haltung des Nicht- Wissens auf die Lerneinheit einzulassen. Damit sollen insbesondere auch die Schüler*innen ermutigt werden, aktiv an der Lerneinheit teilzunehmen, die wenig historisches und gesellschaftspolitisches Wissen mitbringen und/oder bisher die Erfahrung gemacht haben, dass sie durch Quiz- und Wissensspiele eher aus Lernprozessen ausgeschlossen wurden. Die Lehrperson betont, dass sie zwar eine

„Auflösung“ zum Kontext der Zitate gibt, der wichtigste Teil der Lerneinheit jedoch im gemeinsamen Austausch liegt.

Diskussionsphase (70 min.)

- **Hypothesenbildung in Kleingruppen**

Wie in der Einleitung von der Lehrperson angekündigt, bekommen die Schüler*innen nun die Zitate ausgeteilt. In der ersten Phase der Kleingruppenarbeit wird noch ohne Beamer gearbeitet. Die Kleingruppen setzen sich innerhalb des Stuhlkreises in sogenannten Murmelgruppen zusammen und werden dazu eingeladen, das Zitat aufmerksam zu lesen und ihre Gedanken, Gefühle und Hypothesen darüber auszutauschen. Des Weiteren werden sie aufgefordert, sich entweder auf eine gemeinsame Hypothese zu einigen oder für die Vorstellung im Anschluss miteinander konkurrierende Hypothesen zu entwickeln. Für die Kleingruppenphase bekommen die Schüler*innen etwa 5-10 Min. Zeit.

- **Bearbeitung und Diskussion der Zitate im Plenum**

Die Lehrperson bittet alle Schüler*innen zurück ins Plenum und startet mit der Beamer-Präsentation des ersten Zitates. Ein*e Schüler*in, der*die das ausgedruckte Zitat in der Hand hält, liest es laut vor und erläutert zusammen mit dem*den anderen Schüler*innen der Kleingruppe Gefühle, Gedanken und Hypothesen zu dem Zitat. Wenn die Kleingruppe dies abgeschlossen hat, öffnet die Lehrperson die Diskussion für den Austausch im Plenum. Sie hat dabei zum einen die Aufgabe, die Diskussion zu moderieren (Ablauf einhalten, Redeliste führen) und zum anderen, Zwischenfragen zu stellen.

Das Zeitmanagement ist in dieser Phase für die Lehrperson besonders wichtig. Erfahrungsgemäß brauchen die Diskussion und „Auflösung“ einiger Zitate länger als die anderer. Achten die Lehrperson bei den ersten Zitaten nicht auf die Zeit, fehlt sie bei den letzten, die jedoch nicht weniger wichtig sind!

Manchmal bleibt die Diskussion sehr auf einer faktischen Ebene. Dann kann die Lehrperson durch Zwischenfragen andere Ebenen und Facetten mit einbeziehen, beispielsweise:

- Charakterisiert die Haltung, die im Zitat eingenommen wird.
- Beschreibt eure Gedanken und Empfindungen, die das Zitat auslöst.

Im Austausch über die Zitate ist es wichtig, auch widersprüchliche Hypothesen stehen zu lassen, die Schüler*innen sogar explizit dazu einladen, noch einmal über ganz andere Zeiträume, Sprecher*innenpositionen oder Weltregionen nachzudenken. Der Austausch lebt vor allem durch die Gefühle, Assoziationen, Gedanken und das Wissen der Schüler*innen. Die Lehrperson hält sich an dieser Stelle mit eigenen Interpretationen zurück, kann aber die Diskussion mit Fragen in bestimmte Richtungen lenken, wenn Aspekte, die der Lehrperson wichtig sind, gar nicht diskutiert werden. Falls es nicht schon vorher eine Lerneinheit zum Thema Sprache und Macht gab, sollten zu Beginn und/oder auch beim Aufkommen einzelner Begriffe ein paar Worte zu Sprache und Macht gesagt werden.¹ Aufhänger könnten Begriffe aus Zitaten sein, die sichtbar ersetzt ([...]) wurden oder von den Schüler*innen benutzte Begriffe. Die Lehrperson hat die Aufgabe, so gut wie möglich einen Lernraum für alle Schüler*innen zu schaffen. Dies bedeutet unter anderem die Intervention der Moderation bei rassistischen Begriffen und Erklärungen darüber, wie Sprache historisch und gegenwärtig benutzt wird, um Macht zu legitimieren und Ausschlüsse zu (re)produzieren.²

Wenn aus der Gruppe keine weiteren Gedanken oder Hypothesen geäußert werden oder wenn die vorgesehene Zeit für das Zitat zu Ende ist, nennt die Lehrperson die*den Autor*in/Sprecher*in und die Jahreszahl des Zitates. Sie legt dazu die vorbereitete Karte neben das Zitat auf den Boden oder die Wäscheleine und korrigiert gegebenenfalls dessen Platzierung auf der Zeitachse. Viele Teilnehmer*innen warten gespannt auf diesen Moment und je nachdem, wie nah die Hypothesen an den Tatsachen lagen und wie bekannt der*die Sprecher*in ist, lösen die Information entsprechende Reaktionen des Erstaunens, der Überraschung, der Wut oder auch der Bestätigung aus. Hier sollte der Gruppe kurz Zeit gelassen werden, um die Informationen aufzunehmen und Gefühle auszudrücken, insbesondere bei Zitaten, die besonders überraschend sind (etwa die Jahreszahl 2007 von Nicolas Sarkozys Zitat über den afrikanischen Kontinent). Je nach Atmosphäre könnte eine gute erste Frage sein: „Wie geht es euch damit?“. Die Lehrperson kann auch spiegeln „Ich nehme gerade Wut/Erstaunen/... wahr. Wer mag etwas dazu sagen?“. Bei weniger Emotion im Raum kann auch alternativ gefragt werden, wer die Person kennt und/oder wer was über sie erzählen kann. An dieser Stelle können auch bewusst spezifische Fragen an Teilnehmer*innen derselben gesellschaftlichen Positionierung (z.B. weiß, schwarz, of color) gestellt werden (zum Beispiel „Was bedeutet dieses Wissen für dich aus einer weißen

Perspektive?“; „Was bedeutet dies für deine Lebensrealität heute?“).

Dabei sollte aber niemand in eine Rolle gedrängt werden, denn nicht jede*r Weiße/Schwarze/PoC findet es angenehm oder befürwortet es, immer gleich als Repräsentant*in der gesamten Gruppe dazustehen.

Nach den ersten Informationen aus der Gruppe – wenn vorhanden – erläutert die Lehrperson zentrale Punkte zum historischen und/oder biografischen Kontext. Wenn ausreichend Zeit zur Verfügung steht, kann die Gruppe auch durch Fragen an weitere Themen und Kontexte hingeführt werden. Wenn die Lehrperson gut vorbereitet ist und ausreichend Zeit eingeplant ist, bieten sich viele Zitate als Aufhänger für kleine Inputs oder Gespräche über Leerstellen (etwa eigenes Unwissen bezüglich anti-kolonialer Widerstandsbewegungen) an.

Je nach Zitat und Gruppe sollte zudem etwas über die Quelle oder den Anlass des Zitates gesagt werden oder das Zitat in einen ideengeschichtlichen Kontext (z.B. Aufklärung) eingebettet werden. Dazu können Originalquellen oder Links zu Videos angesehen werden (siehe Anlage 4: Hintergrundinformation zu den Zitaten).³

Zum Abschluss der Zitatpräsentation und -diskussion wird ein neues Zitat aus der Beamer-Präsentation an die Wand geworfen und es geht mit dem nächsten Zitat weiter.

Auswertung und Fazit (15 min.)

Liegen alle Zitate auf der Zeitachse kommt die letzte Phase der Lerneinheit, das Fazit. Sie ist eine sehr wichtig und sollte auf keinen Fall weggelassen werden! Die Phase dient dazu, einen emotionalen Abschluss zu finden, einen Blick auf den gemeinsamen Zeitstrahl zu werfen und ein gemeinsames Fazit zu ziehen.

- **Fazit der Schüler*innen**

Ein Einstieg in die Abschlussdiskussion könnte sein: „Wir sind nun am Ende angelangt, wie geht es euch, wenn ihr nun auf den gesamten Zeitstrahl blickt / Was beschäftigt euch? / Was hat euch überrascht?“ Den Schüler*innen sollte ein Raum ermöglicht werden, ihre Gefühle auszusprechen und diese für sich oder mit Hilfe der Moderation einzuordnen. Häufig werden nochmals Äußerungen bezüglich eines einzelnen Zitates getroffen, das den Schüler*innen besonders im Gedächtnis geblieben ist. Um die Schüler*innen zu einem Gesamtüberblick anzuregen, eignen sich folgende Aufgaben: Beschreibt euer persönliches Fazit. / Gebt an, was für euch neu war.

- Thematisches Fazit der Lehrperson

Am Ende der Schüler*innenrunde sollte die Lehrperson ihre Rolle der Moderation noch einmal verlassen und selbst ein Fazit ziehen bzw. das der Teilnehmenden ergänzen. Hier kann die Lehrperson auch das vorbereitete thematische Fazit auf Basis ihrer Stichpunkte vortragen.

- Übergreifendes Fazit

Über diese spezifische Thematik hinaus gibt es eine Reihe von Aspekten, die auf die meisten Zeitstrahlen zutrifft, unabhängig davon, ob das Thema Kapitalismus, Rassismus oder Entwicklung ist. Anregungen für ein mögliches Fazit könnten sein:

- Machtverhältnisse waren in der Geschichtsschreibung schon immer umkämpft, ebenso wie die Geschichtsschreibung selbst.
- Die Geschichte, die wir gelernt haben, ist in der Regel die „Geschichte der Gewinner*innen“, denn sie konnten darüber bestimmen, was erinnert und was vergessen wird (durch Bildungssysteme, Wissenschaft, Politik etc.).
- Nur die Geschichte der Gewinner*innen zu erinnern, erfüllt die gesellschaftliche Funktion, bestehende Machtverhältnisse aufrecht zu erhalten. Alternative Lebens- und Gesellschaftsentwürfe, soziale Bewegungen und Individuen, die sich gegen hegemoniale Macht gewehrt oder nach anderen Regeln gelebt haben, werden bewusst „vergessen“.

Auch die Artikel in der Broschüre „connecting the dots“ können dabei helfen, ein Fazit auszuarbeiten.⁴

- Ergänzung und Ermutigung

In der Abschlussphase sollte auch Raum sein für Selbstkritik vonseiten der Lehrperson. Ein ehrlicher Umgang mit den eigenen Leerstellen sollte hier angesprochen und so deutlich werden, dass auch die Lehrer*innen in einem Lernprozess stecken. Ebenfalls sollten eventuelle Lücken im Zeitstrahl sichtbar gemacht werden. Beispielsweise ist es schwierig, alle Leerstellen der Geschichtsschreibung zu füllen, da für bestimmte Zeiträume, Genderverhältnisse, regionale Schwerpunkte etc. nicht leicht Zitate gefunden werden können, da marginalisierte Perspektiven eben oft nicht aufgezeichnet werden/wurden. Am Ende der Unterrichtseinheit könnten Ermutigungen der

Schüler*innen stehen, sich weiter auf den Weg zu machen, um historische und aktuelle Machtverhältnisse besser zu verstehen und ihnen gestärkt und mit fundiertem Wissen entgegenzutreten.

Ausklang

Die Lerneinheit ist zeitlich lang und emotional sowie kognitiv anstrengend. Im Anschluss empfiehlt sich eine Pause von mindestens 20 Minuten. Nach dem formalen Abschluss sollte die Zeitachse noch liegen bleiben (etwa bis zum Ende der Pause), weil interessierte Schüler*innen diese Zeit häufig noch für eine persönliche Rückschau oder die Vervollständigung der Notizen nutzen. Die Lehrperson sollte nach Möglichkeit auch im Anschluss ansprechbar sein, in den allermeisten Fällen gibt es einige inhaltliche und/oder emotionale Rückfragen oder Anmerkungen.

1 Siehe Glossar zur Handreichung

2 Vgl. auch glocal e.V.: Willkommen ohne Paternalismus: Welche Worte, wann und warum?, Berlin 2017, S.6)

3 Weitere Hintergrundmaterialien finden sich auch auf der Materialplattform für machtkritische Bildung <http://www.mangoes-and-bullets.org> von glocal e.V.

4 In der Broschüre finden sich weitere Vorschläge für die Arbeit mit den Zeitstrahlzitate im Unterricht sowie Hintergrundartikel und Interviews zu einigen Zeitstrahlthemen. Die Broschüre kann hier bestellt werden: <http://www.glocal.org/publikationen/connecting-the-dots>

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Informationsverarbeitung: Die Schüler*innen können Informationen zu Kolonialismus und Rassismus verarbeiten.

Erkennen von Vielfalt: Die Schüler*innen erkennen verschiedene historische Perspektiven und deren unterschiedliche zeitliche, räumliche, politische und wirtschaftliche Bedingungen.

Analyse des globalen Wandels: Die Schüler*innen reflektieren machstrukturelle und koloniale Prägungen in unserer Geschichte und Gegenwart.

BEWERTEN

Perspektivenwechsel und Empathie: Die Schüler*innen können sich unterschiedliche Perspektiven auf den Kolonialismus und seine Folgen bewusst machen, diese würdigen und reflektieren.

Kritische Reflexion und Stellungnahme: Die Schüler*innen lernen, dass

Geschichtsschreibung interessengebunden und menschengemacht ist und können durch kritische Reflexion zu verschiedenen Positionen Stellung beziehen.

HANDELN

Empowerment: (Insbesondere) Schüler*innen of Color werden durch Hervorhebung widerständiger Stimmen und den Fokus auf Widerstand gegen Machtstrukturen gestärkt und ermutigt, Erfahrungen von Ungleichheit als gesellschaftliche Struktur und nicht als persönliches Problem zu verstehen.

Solidarität und Mitverantwortung: Die Schüler*innen werden durch die Auseinandersetzung mit (teilweise erfolgreichem) Widerstand ermutigt, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren, Ungleichverhältnisse zu thematisieren und sich für deren Abbau einzusetzen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

glokal e.V.: Connecting the Dots. Lernen aus Geschichte(n) zu Unterdrückung und Widerstand, Berlin 2017

In der Broschüre „connecting the dots“ finden sich Vorschläge für die Arbeit mit den Zeitstrahlzitate(n) im Unterricht und der politischen Bildungsarbeit. Außerdem sind dort „Hintergrundartikel und Interviews“ zu einigen Zeitstrahlthemen zu finden.

<http://www.glokal.org/publikationen/connecting-the-dots> [abgerufen am 09.11.2020]

Das E-Learning-Tool „connecting the dots“ mit zehn Zeitstrahlen zu verschiedenen Themen sowie Hintergrundinformationen findet sich hier:

<https://www.connecting-the-dots.org> [abgerufen am 09.11.2020]

Die Internetplattform „mangoes & bullets“ ist für alle gedacht, die sich mit Rassismus und anderen Herrschaftsverhältnissen beschäftigen wollen und dabei Inspiration für Widerstand und Alternativen suchen. Hier finden sich unter anderem Filme, Lieder und Gedichte, aber auch Informationen über Kampagnen.

www.mangoes-and-bullets.org [abgerufen am 09.11.2020]

QUELLE

glokal e.V.: Connecting the Dots. Lernen aus Geschichte(n) zu Unterdrückung und Widerstand, Berlin 2017, S. 34ff.

glokal e.V.: E-Learning-Tool „connecting the dots“; online:
www.connecting-the-dots.org

Leicht überarbeitet für die Anbindung an den sächsischen Lehrplan als Teil des sächsischen Umsetzungsprojekts zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung.

Dieses Unterrichtsbeispiel kann kopiert und frei verwendet oder weitergegeben werden.

ANLAGE 1: „JAHRESZAHLEN“

1500

1600

1700

1800

1900

2000

ANLAGE 2A: ZITATE RASSISMUS

In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Inder haben schon ein geringeres Talent. Die N**** sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften.

[Die I***** sind] ihrer Natur nach Sklaven, Barbaren, rohe und grausame Gestalten, [... da sie] die Herrschaft der Klugen, Mächtigen und Vortrefflichen ab[lehnen], anstatt sie zu ihrem eigenen Besten zuzulassen, wie es einer natürlichen Gerechtigkeit entspringt, wonach die Materie der Gestalt, der Körper der Seele, die Begierde der Vernunft, die rohen Tiere dem Menschen, das heißt also das Unvollkommene dem Vollkommenen, das Schlechtere dem Besseren unterworfen sein müssen.

Art. 3. Es können keine Sklaven auf diesem Territorium existieren, Gefügsamkeit ist hiermit für immer abgeschafft. Alle Menschen sind frei geboren, leben und sterben in Freiheit.

Art. 4. Alle Menschen, ungeachtet ihrer Farbe, sind für alle Berufe zugelassen.

Art. 5. Es gibt keine Unterschiede, außer der Tugend und Talent, oder andere Hoheitsrechte, die vom Gesetz her in öffentlicher Funktion ausgeführt werden.

Diese Gesetze sind für alle gleich, ob als Bestrafung oder als Schutz.

Arme Länder – und arme Menschen – unterscheiden sich von reichen nicht nur dadurch, dass sie weniger Kapital haben, sondern dadurch, dass sie weniger Wissen haben. (...) Noch größer als die Wissenslücke ist die Lücke bezüglich der Kapazität, Wissen zu schaffen.

Im eigentlichen Afrika ist es die Sinnlichkeit, bei der der Mensch stehenbleibt, sinnlicher Genuß, große Muskelkraft, die Arbeit auszuhalten, kindliche Gutmütigkeit, aber auch gedanken- und gefühllose Grausamkeit. [...] Diese Völker sind aus sich nie herausgekommen, haben in der Geschichte keinen Fuß gefaßt. [...] Dieses Afrika bleibt in seiner ruhigen, trieblosen, aus sich nicht treibenden Sinnlichkeit und ist noch nicht in die Geschichte eingetreten und hat keinen weiteren Zusammenhang mit der Geschichte, als daß die Einwohner zu Sklaven in ärmerer Zeit gebraucht wurden.

Afrikas Drama ist, dass der Afrikaner nicht genug in die Geschichte eingetreten ist. Der afrikanische Bauer kennt nur den ewigen Wiederbeginn der Zeit im Rhythmus der endlosen Wiederholung derselben Gesten und derselben Worte. In dieser Geisteshaltung, wo alles immer wieder anfängt, gibt es Platz weder für das Abenteuer der Menschheit noch für die Idee des Fortschritts.

Die rassistischen Ideen der Weißen sind in der kapitalistischen Gesellschaft so tief verwurzelt, dass das Nicht-Fortschreiten der afrikanischen Landwirtschaft der angeborenen Minderwertigkeit des Afrikaners zugeschrieben wurde. Es wäre sehr viel zutreffender, zu sagen, dass es auf das Eindringen der Weißen zurückzuführen war, obgleich die Erklärung nicht den persönlichen bösen Willen der Kolonialherren oder ihrer rassistischen Herkunft, sondern vielmehr an der organisierten Bosheit des kapitalistisch-kolonialistischen Systems liegt.

Danach stehen neben unstrittigen kolonialen Grausamkeiten, gesellschaftlichen Zerstörungen, wirtschaftlichen Strukturveränderungen und mentalen Traumatisierungen auch Veränderungen, ohne die jegliche Entwicklung ausgeschlossen wäre, etwa der Aufbau von Schul- und Gesundheitssystemen, Infrastrukturen und das Eindringen des „europäischen Geistes“.

Der Kolonisator, der im anderen Menschen ein Tier sieht, nur um sich selber ein ruhiges Gewissen zu verschaffen, dieser Kolonisator wird objektiv dahingebacht, sich selbst in ein Tier zu verwandeln. (...)Man erzählt mir von Fortschritt und geheilten Krankheiten. Ich aber spreche von zertretenen Kulturen, (...) von Tausenden hingeopferten Menschen. (...) Ich spreche von Millionen Menschen, denen man geschickt das Zittern, den Kniefall, die Verzweiflung (...) eingepägt hat.

Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.

(...) weil ich bin in dem Gefühl aufgewachsen, dass ich zwar hier lebe, hier geboren bin, aber dass ich eines Tages hier weggehen muss. Weil die erste Frage ist immer, woher kommen sie und die zweite ist wann gehen sie. Wann gehen sie zurück. Egal, ob dieses zurück existiert oder nicht. Und deutsch kann man eh nicht sein mit einer Schwarzen Hautfarbe.

Wie Sie alle wissen, war unser Land einmal eine deutsche Kolonie. Die Deutschen begannen zuerst im Jahre XXXX, das Land zu besetzen. Fünfzehn Jahre lang, zwischen XXXX und XXXX, kämpfte mein Volk verzweifelt mit Pfeil und Bogen, mit Speeren und Keulen, mit Messern und rostigen Flinten, um die Deutschen nicht hereinzulassen. (...) In der berühmten Maji-Maji-Rebellion, versuchte es mein Volk ein letztes Mal, die Deutschen zu vertreiben (...). Die Menschen kämpften, weil sie nicht an das Recht des weißen Mannes glaubten, die Schwarzen zu regieren und zu zivilisieren.

ANLAGE 2B: ZITATE KOLONIALISMUS

Gleich nach meiner Ankunft in Indien ergriff ich auf der ersten von mir entdeckten Insel mit Gewalt einige ihrer Bewohner, damit sie lernen und mich informieren sollten, über das, was es in diesen Gegenden gab. Und so verstanden sie uns bald, und wir sie, durch Sprache oder Zeichen, und sie waren sehr nützlich. Ich habe sie immer noch bei mir und sie sind sich sicher, dass ich vom Himmel komme.

Von XXXX bis XXXX [sind] über drei Millionen Menschen durch Krieg, Versklavung und die Minen ums Leben gekommen. Wer in den zukünftigen Generationen wird das glauben? Ich selbst, der das als ein sachkundiger Augenzeuge aufschreibt, kann es kaum glauben.

In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Inder haben schon ein geringeres Talent. Die N**** sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften.

Hochedler Bruder und Kapitän Maharero!

Wir möchten doch gern hören, was eigentlich deine Gedanken sind über die Absichten Palgraves und sein Ersuchen, uns in ein Bündnis mit ihm zu begeben. Wir haben mit Genugtuung vernommen, dass auch du ganz dagegen warst, dich in ein solchen Bündnis mit ihm einzulassen. Nun sieh, es ist unser fester Entschluss, dass wir unser Land und Volk behalten wollen, es möge gehen, wie es will. Wir werden wie ein Mann für unser Land eintreten. Darum ersuchen wir dich, uns deine Stellungnahme durch einen Brief kundzutun. (...) Man versucht uns auseinander zu halten.

Alle Mächte, welche in den gedachten Gebieten Souveränitätsrechte oder einen Einfluß ausüben, verpflichten sich, die Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen und an der Unterdrückung der Sklaverei und insbesondere des N****handels mitzuwirken; sie werden ohne Unterschied der Nationalität oder des Kultus alle (...) Einrichtungen und Unternehmungen schützen und begünstigen, welche (...) dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vortheile der Civilisation verständlich und werth zu machen.

[Sowohl] die Verbesserung des Gesundheitswesens und damit die einschneidende Senkung der Sterblichkeitsraten (...) als auch die Expansion des Bildungswesens [sind] zwei positive Ausprägungen des Kolonialismus in Afrika. (...) Außerdem hat sie den sozialen und kulturellen Wandel in der Region beschleunigt. (...) Kolonialherrschaft (...) konnte den Vorrang lokaler sozialer Identitäten – wie den der Familie, der Dorfgemeinschaft, des Clans, der Altersgruppe und der Volksgruppe – vor abstrakteren, allgemeineren Identitäten wie die der Nation nicht beenden.



Ich wurde bald unter die Decks gebracht und dort empfing meine Nase eine Begrüßung, die ich noch nie in meinem Leben erlebt hatte: mit der Abscheulichkeit des Gestanks und weinend, erbrach ich mich und wurde so krank, dass ich nicht in der Lage war zu essen (...). Ich wünschte mir jetzt den letzten Freund, den Tod, um mich zu entlasten. Aber bald, zu meiner Trauer, boten mir zwei von den weißen Männer Essen an. Auf meine Weigerung zu essen, hielt mich einer von ihnen an den Händen und legte mich hinüber zur Ankerwinde, band meine Füße fest, während der andere mich hart auspeitschte.

Art. 3. Es können keine Sklaven auf diesem Territorium existieren, Gefügbarkeit ist hiermit für immer abgeschafft. Alle Menschen sind frei geboren, leben und sterben in Freiheit.

Art. 4. Alle Menschen, ungeachtet ihrer Farbe, sind für alle Berufe zugelassen.

Art. 5. Es gibt keine Unterschiede, außer der Tugend und Talent, oder andere Hoheitsrechte, die vom Gesetz her in öffentlicher Funktion ausgeführt werden.

Diese Gesetze sind für alle gleich, ob als Bestrafung oder als Schutz.

Die Kolonialgeschichte prägt immer noch Ressourcentransfers, neokoloniale Herrschaftsstrukturen, Gläubiger-Schuldner-Beziehungen, Arbeitsmigration sowie die 'Wahl' von Kriegsschauplätzen, denn Kriege finden meist in ehemaligen Kolonien und nicht in Europa oder den USA statt. Migration ist ein Phänomen, das deutlich macht, dass die Distanz zwischen einstiger Kolonie und Kolonialmacht nicht besonders groß ist. Denn aufgrund des historisch-kolonialen Kontextes kommen die Menschen nach Europa. Es ist eine Geschichte der Macht: Europa hat zwar keine Kolonien mehr, aber es gibt eine neokoloniale Ordnung, die ein integraler Bestandteil des globalen neoliberalen Kapitalismus ist.

Das Deutsche Reich muss unbedingt den Erwerb von Kolonien anstreben. Im Reiche selbst ist zu wenig Raum für die große Bevölkerung. Gerade die etwas wagemutigen, stark vorwärts strebenden Elemente, die sich im Land selbst nicht betätigen konnten, aber in den Kolonien ein Feld für ihre Betätigung finden, gehen uns dauernd verloren. Wir müssen für unser Volk mehr Raum haben und darum Kolonien.



Ja, meine Sünde – eine meiner größeren Sünden und vielleicht meine größte Sünde ist, dass ich Irans Ölindustrie verstaatlicht habe das System politischer und wirtschaftlicher Ausbeutung durch das größte Imperium der Welt beendete. Das auf Kosten meiner selbst, meiner Familie; und auf die Gefahr, mein Leben, meine Ehre und mein Eigentum zu verlieren. Mit Gottes Segen und dem Willen des Volkes kämpfte ich gegen dieses wilde und schreckliche System der internationalen Spionage und des Kolonialismus.

Wie Sie alle wissen, war unser Land einmal eine deutsche Kolonie. Die Deutschen begannen zuerst im Jahre XXXX, das Land zu besetzen. Fünfzehn Jahre lang, zwischen XXXX und XXXX, kämpfte mein Volk verzweifelt mit Pfeil und Bogen, mit Speeren und Keulen, mit Messern und rostigen Flinten, um die Deutschen nicht hereinzulassen. (...) In der berühmten Maji-Maji-Rebellion, versuchte es mein Volk ein letztes Mal, die Deutschen zu vertreiben (...). Die Menschen kämpften, weil sie nicht an das Recht des weißen Mannes glaubten, die Schwarzen zu regieren und zu zivilisieren.

ANLAGE 3A: JAHRESZAHLEN UND
AUTOR*INNEN DER ZITATE RASSISMUS

Immanuel Kant
1785

Juan Ginés de Sepúlveda
1544

Toussaint Louverture 1801

Die Weltbank 1999

Georg Wilhelm Friedrich Hegel
1822

Nicolas Sarkozy
2007

Walter Rodney
1972

Bundeszentrale für
politische Bildung (bpb)
2007

Aimé Césaire
1968

Theodor W. Adorno
1960

May Ayim
1991

Julius K. Nyerere
1956

ANLAGE 3B: JAHRESZAHLEN UND
AUTOR*INNEN DER ZITATE KOLONIALISMUS

Christoph Kolumbus
1493

Bartolomé de Las Casas
1508

Immanuel Kant
1785

Moses Witbooi oder
A-îmab وGâbeb
1878

Die Generalakte der Berliner Konferenz von 1885

Dr. Stefan Mair
2005

Olaudah Equiano oder
Gustavus Vassa
1789

Toussaint Louverture
1801

Prof. Ranabir Samaddar
2017

Konrad Adenauer
1927

**Mohammad
Mossadegh
1953**

**Julius K. Nyerere
1956**

ANLAGE 4A: JAHRESZAHLEN UND AUTOR*INNEN DER ZITATE RASSISMUS

Zitat Nr. 1; Immanuel Kant (1785)

*„In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Inder haben schon ein geringeres Talent. Die N**** sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften.“*

- Autoren-Info: Immanuel Kant (1724-1804) war ein deutscher Philosoph der Aufklärung. Er hat sein gesamtes Leben in Königsberg verbracht.
- Quelle; Immanuel Kant (1802): Kants Physische Geographie. Zweiter Band, Zweiter Theil, S. 316.
- Kontext: Immanuel Kant versuchte, eine „Rassenhierarchie“ zu konstruieren, die auf „Rationalität“, „Moral“, „Mündigkeit“, „Erziehbarkeit“ und „Faulheit“ als Differenzierungsmerkmalen aufbaute. Er erhob den weißen Mann zum Zentrum und zur Norm des Fortschritts. Die Abwertung von People of Color ging bei Kant so weit, dass er sich bei bestimmten Weltregionen und den dort lebenden Menschen fragte, warum sie überhaupt existierten.
- Zum Weiterlesen: *Gary Foley (1999): Whiteness and Blackness in the Koorri struggle for self-determination.
*Clare Land (2015): Decolonizing Solidarity. Dilemmas and Directions for Supporters of Indigenous Struggles. London: Zed Books.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 2; Juan Ginés de Sepúlveda (1544)

*„[Die I***** sind] ihrer Natur nach Sklaven, Barbaren, rohe und grausame Gestalten, [... da sie] die Herrschaft der Klugen, Mächtigen und Vortrefflichen ab[lehnen], anstatt sie zu ihrem eigenen Besten zuzulassen, wie es einer natürlichen Gerechtigkeit entspringt, wonach die Materie der Gestalt, der Körper der Seele, die Begierde der Vernunft, die rohen Tiere dem Menschen, das heißt also das Unvollkommene dem Vollkommenen, das Schlechtere dem Besseren unterworfen sein müssen.“*

- Autoren-Info: Juan Ginés de Sepúlveda (1494-1573) war ein spanischer Theologe, Historiker und Philosoph.
- Quelle: Richard Konetzke (1971): Lateinamerika seit 1492. Klett: Stuttgart, S. 8f.
- Kontext: De Sepúlveda, der nie selbst in den Amerikas gewesen war, vertrat die Ansicht, die indigene Bevölkerung der Amerikas verdiene die Behandlung, die sie erfuhr, da ihre Lebensweise eine Gotteslästerung darstelle. Im Disput von Valladolid (1550-1551) vertrat er die Interessen der spanischen Siedler und Landbesitzer. In dieser Auseinandersetzung zwischen dem Dominikaner Bartolomé de Las Casas und Juan Ginés de Sepúlveda ging es um die Frage der Legitimität der Besetzung Amerikas verringerte sich die indigene Bevölkerung um ca. 95% (75 Millionen Menschen) durch eingeschleppte Krankheiten und Mord (Federici 2014: 103f.). Nur 8000 Spanier*innen migrierten im 16. Jahrhundert in die Amerikas (Federici 2014: 128).

I***** steht für „Indianer“ – zur Erklärung dieser Schreibweise siehe die Einträge „Indigene“ und „Sprache“ im Glossar im Material „Didaktische Hinweise und Glossar“ unter <https://bne-sachsen.de/materialien/didaktische-hinweise-und-glossar/>

- Zum Weiterlesen: *Tzvetan Todorov (1985): Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- *BBC (2013): Las Casas and Sepúlveda from Racism a History. Dokumentarfilm.
- *Silvia Federici (2014): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien: Mandelbaum kritik & utopie.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 3; Toussaint Louverture (1801)

„Art. 3. Es können keine Sklaven auf diesem Territorium existieren, Gefügsamkeit ist hiermit für immer abgeschafft. Alle Menschen sind frei geboren, leben und sterben in Freiheit.

Art. 4. Alle Menschen, ungeachtet ihrer Farbe, sind für alle Berufe zugelassen.

Art. 5. Es gibt keine Unterschiede, außer der Tugend und Talent, oder andere Hoheitsrechte, die vom Gesetz her in öffentlicher Funktion ausgeführt werden.

Diese Gesetze sind für alle gleich, ob als Bestrafung oder als Schutz.“

- Autoren-Info: Toussaint Louverture (1743-1803) war ehemals versklavter Haitianer und führte den Widerstand gegen Frankreich an. Der Text stammt aus einem Brief Louvertures an Napoleon, dem er diesen Verfassungstext beifügte.
- Quelle: Aus der Verfassung Haitis von 1801

- Kontext: Die haitianischen Anti-Sklaverei-Aktivist*innen kämpften seit 1791 für ihre Unabhängigkeit von Frankreich und gegen die weiße Elite der Insel. 1794 wurde die Sklaverei abgeschafft. Nach einem mehrjährigen Unabhängigkeitskrieg drohte Napoleon (der seit 1799 wieder faktisch an der Macht war) mit der Wiedereinführung der Sklaverei. Doch die Haitianer*innen gewannen und als erster lateinamerikanischer Staat wurde Haiti 1804 unabhängig. Allerdings boykottierte ein Zusammenschluss europäischer Staaten und den USA Haiti und führte es somit fast in den Ruin. Da ihr eigener Wohlstand auf der Plantagenwirtschaft und damit auf dem Prinzip der Sklaverei begründet war, befürchteten sie, dass die haitianischen Verhältnisse auch auf ihre Nationen übergreifen könnten. Somit wurde Haiti außenpolitisch in die Isolation gedrängt und der neue Staat musste riesige Entschädigungszahlungen an die ehemaligen Sklavenbesitzer zahlen. Frankreich verlangte als Gegenleistung für die Anerkennung Haitis als unabhängigen Staat 1825 eine Entschädigungssumme von 150 Millionen Francs. Die Summe wurde später auf 90 Millionen Francs herabgesetzt. Erst 1947 konnte Haiti diesen Betrag mithilfe von Krediten endgültig abbezahlen. Die hohe Staatsverschuldung direkt nach der Unabhängigkeit wird vielfach als der Beginn der wirtschaftlichen Außenabhängigkeit Haitis gesehen. Auf der Weltkonferenz gegen Rassismus 2001 forderte Haiti dafür von Frankreich Entschädigungen.
- Zum Weiterlesen: *Projekt in Haiti und der Dominikanischen Republik, wo Jugendliche Geschichte der Sklaverei aufarbeiten.
*Jean Ziegler (2010): Haiti und der Hass auf den Westen. In Blätter für deutsche und internationale Politik.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 4; Die Weltbank (1999)

„Arme Länder – und arme Menschen – unterscheiden sich von reichen nicht nur dadurch, dass sie weniger Kapital haben, sondern dadurch, dass sie weniger Wissen haben. (...) Noch größer als die Wissenslücke ist die Lücke bezüglich der Kapazität, Wissen zu schaffen.“

- Autoren-Info: Die Weltbank ist eine in Washington D.C. (USA) angesiedelte multinationale Entwicklungsbank. Sie hatte ursprünglich den Zweck, den Wiederaufbau der vom Zweiten Weltkrieg zerstörten Staaten zu finanzieren. Heute ist die Kernaufgabe,

die wirtschaftliche Entwicklung von „weniger entwickelten“ Mitgliedsstaaten durch finanzielle Hilfen, Beratung und technische Hilfe zu fördern.

- Quelle: Weltbank (1998/99): World Development Report: Knowledge for Development, New York: Oxford University Press, S. 1.
- Kontext: Die Entwicklungspolitik der Weltbank bewertet Länder aus der Perspektive westlicher kapitalistischer Wirtschaftsorganisationen. Die Annahme, dass nur ein Fortschreiten in Richtung westlicher Gesellschaften zu Fortschritt im Globalen Süden führe, macht eine Anerkennung von nicht-westlichen Werten und Weltanschauungen unmöglich. Abweichende Lebens- und Sozialformen gelten aus der herrschenden entwicklungspolitischen Perspektive als defizitär. Und das, obwohl sich der westliche Entwicklungsweg aufgrund von Ausbeutung und Zerstörung von Mensch und Natur nicht bewährt hat.
- Zum Weiterlesen: Franziska Müller & Aram Ziai (2015): Eurozentrismus in der Entwicklungszusammenarbeit. In: APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte, 7-9.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 5; Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1822)

„Im eigentlichen Afrika ist es die Sinnlichkeit, bei der der Mensch stehenbleibt, sinnlicher Genuß, große Muskelkraft, die Arbeit auszuhalten, kindliche Gutmütigkeit, aber auch gedanken- und gefühllose Grausamkeit. [...] Diese Völker sind aus sich nie herausgekommen, haben in der Geschichte keinen Fuß gefaßt. [...] Dieses Afrika bleibt in seiner ruhigen, trieblosen, aus sich nicht treibenden Sinnlichkeit und ist noch nicht in die Geschichte eingetreten und hat keinen weiteren Zusammenhang mit der Geschichte, als daß die Einwohner zu Sklaven in ärmerer Zeit gebraucht wurden.“

- Autoren-Info: Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) war ein Hauptvertreter der Philosophie des deutschen Idealismus und ein wichtiger Philosoph der Aufklärung.
- Quelle: Karl Bremer (1996): G.W.F. Hegel. Vorlesungen, Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte (1822/1823). Bd. 12. Hamburg: Meiner, S. 98-100.
- Kontext: Um Vorgänge historisch zu erklären, kam zur Zeit der Aufklärung die Vorstellung linearer gesellschaftlicher Entwicklung auf. Dabei spielte die Annahme eine Rolle, dass wahre Menschlichkeit erst durch die Unterwerfung und Kontrolle von Natur und

Menschen möglich sei. Hegel verortete die dafür nötige

„Rationalität“ bei Weißen, weswegen diese den Rest der Welt zu „humanisieren“ hätten. Afrika galt als der geschichtslose Kontinent, in dem die Menschen sich nicht entwickelt hätten. Koloniale Gewalt und die philosophischen Ausführungen zur Konstruktion der Überlegenheit Europas bedingten sich gegenseitig.

- Zum Weiterlesen: Arnold Farr (2005): Wie Weißsein sichtbar wird. Aufklärungs-rassismus und die Struktur eines rassifizierten Bewusstseins. In: Maureen Maisha Eggers et al. (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast, S: 40-55.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 6; Nicolas Sarkozy (2007)

„Afrikas Drama ist, dass der Afrikaner nicht genug in die Geschichte eingetreten ist. Der afrikanische Bauer kennt nur den ewigen Wiederbeginn der Zeit im Rhythmus der endlosen Wiederholung derselben Gesten und derselben Worte. In dieser Geisteshaltung, wo alles immer wieder anfängt, gibt es Platz weder für das Abenteuer der Menschheit noch für die Idee des Fortschritts.“

- Autoren-Info: Nicolas Sarkozy (geb. 1955) war von 2007 bis 2012 französischer Staatspräsident. Von 2004 bis 2007 war Sarkozy Vorsitzender der konservativen gaullistischen UMP. Im zweiten Halbjahr 2008 bekleidete Sarkozy das Amt des Vorsitzenden des Europäischen Rates. Er bewarb sich vergeblich um eine erneute Kandidatur für die Präsidentschaftswahl 2017.
- Quelle: Zitiert nach: Peter Cichon / Reinhart Hosch / Fritz Peter Kirsch (Hrsg., 2010): Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung. Hamburg: Argument, S. 44.
- Kontext: Das Gebiet des heutigen Senegals war seit dem 15. Jahrhundert Ziel europäischer kolonialer Angriffe. Frankreich war seit dem 17. Jahrhundert daran beteiligt und Senegal erreichte seine Unabhängigkeit von Frankreich erst 1960. Sarkozy wurde von senegalesischen Kommentator*innen vorgeworfen, sich eines rassistischen Kolonialdiskurses zu bedienen. Die Universität, an der Sarkozy die Rede hielt, ist nach dem Wissenschaftler Cheikh Anta Diop benannt, der in seinen Arbeiten den Eurozentrismus westlicher Geschichtswissenschaft und deren massive

Geschichtsfälschung Afrikas aufzeigte. Auch der nachfolgende Präsident Frankreichs, Emmanuel Macron, nannte die Probleme des afrikanischen Kontinents auf dem G20- Gipfel 2017 „zivilisatorisch“ und folgt damit dem gleichen kolonialen Diskurs.

- Zum Weiterlesen: Peter Cichon, Reinhart Hosch & Fritz Peter Kirsch (Hrsg. 2010): Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung. Hamburg: Argument, S. 37-56.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 7; Walter Rodney (1972)

„Die rassistischen Ideen der Weißen sind in der kapitalistischen Gesellschaft so tief verwurzelt, dass das Nicht-Fortschreiten der afrikanischen Landwirtschaft der angeborenen Minderwertigkeit des Afrikaners zugeschrieben wurde. Es wäre sehr viel zutreffender, zu sagen, dass es auf das Eindringen der Weißen zurückzuführen war, obgleich die Erklärung nicht den persönlichen bösen Willen der Kolonialherren oder ihrer rassistischen Herkunft, sondern vielmehr an der organisierten Bosheit des kapitalistisch-kolonialistischen Systems liegt.“

- Autoren-Info: Walter Rodney (1942-1980) war ein marxistischer Historiker und Politiker aus Guyana. Rodney wurde in eine Arbeiterfamilie geboren, hat in Guyana und auf Jamaika studiert und u.a. in Hamburg und in Tansania gelehrt. 1980 wurde er während des Wahlkampfes für die Working People’s Alliance bei einem Bombenanschlag umgebracht, aller Wahrscheinlichkeit nach trägt die damalige Regierung von Forbes Burnham die Verantwortung für den Mord.
- Quelle: Walter Rodney (1975): Afrika. Die Geschichte einer Unterentwicklung. Berlin: Klaus Wagenbach, S. 190.
- Kontext: Rodney analysiert in „Afrika. Die Geschichte einer Unterentwicklung“ die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung Afrikas vom 14. Jahrhundert bis zum Ende der Kolonialzeit. Im 15. Jahrhundert liegen Europa und Afrika demnach noch gleich auf. Er argumentiert, dass von da an durch Versklavung, imperialistische Dominanz, Kolonisierung und allgemeine Ausbeutung Afrika vom Westen abhängig gemacht wurde. Verarmung und Misere seit dem Ende der Kolonialzeit seien damit zu erklären.

- Zum Weiterlesen: Walter Rodney (1975): Afrika. Die Geschichte einer Unterentwicklung. Berlin: Klaus Wagenbach.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 8; Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2007)

„Danach stehen neben unstrittigen kolonialen Grausamkeiten, gesellschaftlichen Zerstörungen, wirtschaftlichen Strukturveränderungen und mentalen Traumatisierungen auch Veränderungen, ohne die jegliche Entwicklung ausgeschlossen wäre, etwa der Aufbau von Schul- und Gesundheitssystemen, Infrastrukturen und das Eindringen des „europäischen Geistes“.“

- Autoren-Info: Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) wurde 1952 als Bundeszentrale für Heimatdienst gegründet, um einen deutschen Beitrag zur Erziehung zur Demokratie zu leisten. Sie ist eine Behörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern und verfolgt die Ziele politischer Bildung über ein Angebot an Materialien und Veranstaltungen sowie durch Förderung anderer Träger*innen der politischen Bildung.
- Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung (2007): Afrika Verstehen Lernen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 148.
- Kontext: Hier wird das kolonial-rassistische Argument angeführt, dass Afrikaner*innen ohne die Europäer*innen weder Bildung noch Gesundheitssysteme noch irgendeine Form der Infrastruktur hätten; dass der Kontinent Afrika vor der Kolonisierung eine Region war, die keine komplexe gesellschaftliche Entwicklung erlebt hätte. Hierdurch wird der Kolonialismus gerechtfertigt. In diesem Abwägen von vermeintlich Positivem und Negativem, welches für andere rassistische, genozidale Projekte wie den deutschen Faschismus Tabu ist, wird vertuscht, dass koloniale Infrastruktur vor allem für die Ausbeutung von Ressourcen da war.
- Zum Weiterlesen: *Walter Rodney (1975): Afrika. Die Geschichte einer Unterentwicklung. Berlin: Klaus Wagenbach.
*Chimananda Ngozi Adichie (2011): Narratives of Europe. Stories that matter.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 9; Aimé Césaire (1968)

„Der Kolonisator, der im anderen Menschen ein Tier sieht, nur um sich selber ein ruhiges Gewissen zu verschaffen, dieser Kolonisator wird objektiv dahingebacht, sich selbst in ein Tier zu verwandeln. (...) Man erzählt mir von Fortschritt und geheilten Krankheiten. Ich aber spreche von zertretenen Kulturen, (...) von Tausenden hingeopferten Menschen. (...) Ich spreche von Millionen Menschen, denen man geschickt das Zittern, den Kniefall, die Verzweiflung (...) eingeprägt hat.“

- Autoren-Info: Aimé Césaire (1913-2008) war afrokaribisch-französischer Schriftsteller und Politiker, Begründer des Konzepts der Négritude, einer Black-Consciousness-Bewegung, die danach strebte, Schwarze Menschen von kolonialer Herrschaft zu befreien.
- Quelle: Aimé Césaire (1968): Über den Kolonialismus. Berlin: Wagenbach. S. 21-23.
- Kontext: In seinem bekanntesten Gedicht „Return to My Native Land“ (1939) bezieht Césaire sich auf Toussaint Louverture, einen Anführer der haitischen Unabhängigkeitsbewegung um 1789, dessen Biografie er später schreiben sollte. Césaire argumentiert, dass das Schwarze Bewusstsein ein historisches Phänomen sei, das sich aus den Gemeinsamkeiten der postkolonialen Situation ergebe, dem transatlantischen Versklavungshandel und der Plantagenwirtschaft. In seiner 1950 entworfenen Rede „Über den Kolonialismus“, aus dem das Zitat stammt, kritisiert er, dass der Kolonialismus vorgebe, „zivilisieren“ zu wollen, sein wahres Ziel jedoch immer nur die Ausbeutung war (1968: 8). Die Kolonisierten sowie die europäischen Proletarier*innen hätten dies schon längst verstanden (1968: 6). Mit dem Nationalsozialismus, der Rassismus auch gegen weiße Menschen richtete, hätten die Europäer*innen erst verstanden, wie koloniale Praktiken sich anfühlten. Er spricht über den*die europäische*n Bürger*in, wenn er sagt, „was er Hitler nicht verzeiht, [ist] nicht das Verbrechen an sich (...) sondern, dass es das Verbrechen gegen den weißen Menschen ist, dass es die Demütigung des Weißen ist und die Anwendung kolonialistischer Praktiken auf Europa, denen bisher nur die Araber Algeriens, die Kulis in Indien und die N**** Afrikas ausgesetzt waren“ (1968: 12). Europa habe sich vor der Menschheit für den größten Leichenhaufen der Geschichte zu verantworten und hindere die Kolonisierten weiterhin an ihrer Entfaltung (ebd.: 27).
- Zum Weiterlesen: *Aimé Césaire (1968): Über den Kolonialismus. Berlin: Wagenbach.
Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 10; Theodor W. Adorno (1960)

„Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.“

- Autoren-Info: Theodor W. Adorno (1903-1969) war deutscher Mitbegründer der “Frankfurter Schule” und einer der Vordenker*innen der 1968er Bewegung.
- Quelle: Theodor W. Adorno (1975): Schuld und Abwehr. Gesammelte Schriften Band 9/2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kontext: Adorno beobachtete im postnationalsozialistischen Deutschland wie der Begriff “Rasse” ein Tabuwort geworden war und immer weiter aus dem Sprachgebrauch gestrichen wurde. Die Verschiebung hin zu Kultur änderte jedoch nicht das Denken darüber. Etienne Balibar und Stuart Hall haben später mit ihren Forschungen zu “Kulturellem Rassismus” und “Rassismus ohne Rassen” auf Beobachtungen von Adorno und anderen aufgebaut.
- Zum Weiterlesen: *Stuart Hall (1989): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument Nr. 178, Jg. 31, S. 913-921.
*Katrin Osterloh & Nele Westerholt (2011): Kultur. In: Susan Arndt & Nadja Ofuatey-Alazard (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 412-416.
*Rudolf Leiprecht (2001): Alltagsrassismus. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden. Münster: Waxmann.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kulturbegriff

Zitat Nr. 11; May Ayim (1991)

„(...) weil ich bin in dem Gefühl aufgewachsen, dass ich zwar hier lebe, hier geboren bin, aber dass ich eines Tages hier weggehen muss. Weil die erste Frage ist immer, woher kommen sie und die zweite ist wann gehen sie. Wann gehen sie zurück. Egal, ob dieses zurück existiert oder nicht. Und deutsch kann man eh nicht sein mit einer Schwarzen Hautfarbe.“

- Autoren-Info: May Ayim (1960-1996) hieß zunächst Sylvia Brigitte Gertrud Opitz. Sie war eine deutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der afrodeutschen Bewegung.
- Quelle: May Ayim, Teil 3, Minute 0:40 – 1:05.

- Kontext: May Ayim beschreibt in dem Dokumentarfilm „Hoffnung im Herz – Mündliche Poesie“ von Maria Binders wie sie mit der selbstermächtigenden Bezeichnung „Afrodeutsch“ oder „Schwarze Deutsche“ rassifizierende Fremdzuschreibungen ablegte, die bis in die späten 1980er Jahre noch durchaus gängig waren und im Sprachgebrauch sehr selbstverständlich genutzt wurden. Doch stellt sie fest, dass sich auch mit diesen positiveren Entwicklungen kaum etwas an der Situation für Afrodeutsche änderte. Denn auch bis heute herrscht das Bild vor, dass Deutschsein mit Weißsein verbunden ist. Demnach schließt selbst ein Leben über mehrere Generationen in Deutschland People of Color, Schwarze Menschen oder Menschen mit Migrationsgeschichte (diskursiv) immer noch davon aus, Deutsch zu sein. Nicht zuletzt wird auch in der Medienlandschaft und im Diskurs über die „Anderen“ deutlich, wer Deutsch ist und wen es noch zu integrieren gilt. Per se wird zugeschrieben, dass People of Color, Schwarze oder Menschen mit Migrationsgeschichte nicht Deutsch sind, auch wenn das Staatsangehörigkeitsrecht im Jahr 2000 dahingehend geändert wurde, dass nicht mehr gilt, dass Deutsche*r diejenige*derjenige ist, die*der „deutsches Blut“ hat, sondern – unter bestimmten Voraussetzungen – wer in Deutschland geboren ist.
- Zum Weiterlesen: *May Ayim (1995): schwarz weiss monolog, in: dies.: Blues in Schwarz-weiss, Berlin: Orlanda.
*Katharina Oguntoye, May Ayim & Dagmar Schultz (2016): Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin: Orlanda.
*Ismahan Wayah (2017): Wir schreiben Geschichte. Alternative Archive als dekoloniale Praxis. In: global e.V. (Hrsg.): Connecting the dots. Lernen aus Geschichte(n) von Unterdrückung und Widerstand, S. 10.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Rassismus

Zitat Nr. 12; Julius K. Nyerere (1956)

„Wie Sie alle wissen, war unser Land einmal eine deutsche Kolonie. Die Deutschen begannen zuerst im Jahre XXXX, das Land zu besetzen. Fünfzehn Jahre lang, zwischen XXXX und XXXX, kämpfte mein Volk verzweifelt mit Pfeil und Bogen, mit Speeren und Keulen, mit Messern und rostigen Flinten, um die Deutschen nicht hereinzulassen. (...) In der berühmten Maji-Maji-Rebellion, versuchte es mein Volk ein letztes Mal, die Deutschen zu

vertreiben (...). Die Menschen kämpften, weil sie nicht an das Recht des weißen Mannes glaubten, die Schwarzen zu regieren und zu zivilisieren.“

- Autoren-Info: Julius K. Nyerere (1922-1999) war der Unabhängigkeitsführer und später erster Präsident Tansanias. Das Zitat stammt aus einer Rede vor dem Treuhandschaftsrat der UNO über den Maji-Maji-Krieg 1905-07. Die fehlenden Jahreszahlen sind 1885, 1900 und 1905.
- Quelle: Julius Nyerere (1966): Freedom and Unity (Uhuru na Umoja). A Selection from Writings and Speeches. 1952-1965. Oxford: Oxford University Press, S. 40 ff.
- Kontext: Julius Nyerere richtet sich in dem Zitat gegen die koloniale Überlegenheitsideologie und erinnert an die Maji-Maji-Rebellion, die 1905-1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft im damaligen Deutsch-Ostafrika organisiert wurde. Die Rebellion gilt als einer der größten Kolonialkriege Afrikas und baute auf einer breiten Allianz unterschiedlicher kolonisierter Gruppen auf. Besonders ab den 1950er Jahren kämpften antikoloniale Unabhängigkeitsbewegungen erfolgreich auf dem gesamten Kontinent: 1951 wurde mit Libyen die erste afrikanische Kolonie unabhängig, in den folgenden 25 Jahren folgten die meisten afrikanischen Länder. Allerdings ließen die europäischen Kolonialmächte die Kolonien nicht einfach in die Unabhängigkeit. U.a. durch wirtschaftspolitische Strategien (Verschuldungs- und Zollpolitik) sowie durch vom Westen initiierte und unterstützte Staatsstrieche (z.B. 1960 im Kongo) wurden die Staaten Afrikas in neue Abhängigkeiten gedrängt. David Budhoo, ehemaliger IWF-Ökonom, schrieb bei seiner Kündigung beim Internationalen Währungsfonds: „Alles, was wir von 1983 an taten, basierte auf unserer neuen Mission, dass der Süden ‚privatisiert‘ werden oder sterben müsste; im Hinblick darauf haben wir in den Jahren 1983 bis 1988 schändlicherweise in Lateinamerika und Afrika das totale wirtschaftliche Chaos angerichtet“ (zitiert nach Klein 2010: 239).
- Zum Weiterlesen: *Global Black History (2016): The Maji Maji Revolt in Tanzania 1905-1907.
*Naomi Klein (2010): Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus. Frankfurt am Main: Fischer.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

ANLAGE 4B: HINTERGRUNDINFORMATION ZU DEN ZITATEN KOLONIALISMUS

Zitat Nr. 1; Christoph Kolumbus (1493)

„Gleich nach meiner Ankunft in Indien ergriff ich auf der ersten von mir entdeckten Insel mit Gewalt einige ihrer Bewohner, damit sie lernen und mich informieren sollten, über das, was es in diesen Gegenden gab. Und so verstanden sie uns bald, und wir sie, durch Sprache oder Zeichen, und sie waren sehr nützlich. Ich habe sie immer noch bei mir und sie sind sich sicher, dass ich vom Himmel komme.“

- Autoren-Info: Christoph Kolumbus (ca. 1451-1506) war italienischer Seefahrer und Menschenhändler. Er war der Ansicht, eine neue Welt entdeckt zu haben, die Amerikas.
- Quelle: Andres Bernaldez (1930): The Voyages of Christopher Columbus, Being the Journals of his First and Third, and the Letters Concerning his First and Last Voyages, to Which is Added the Account of his Second Voyage. London: The Argonaut Press.
- Kontext: Die europäische Kolonialexpansion wird oft in drei Hauptphasen aufgeteilt: Erstens der spanische und portugiesische Kolonialismus, hauptsächlich der Amerikas, ab dem Ende des 15. Jahrhunderts, dem die Ausbeutung der dortigen Ressourcen zugrunde lagen. Zweitens der britische, französische und niederländische Kolonialismus in Asien und Teilen Amerikas und Südafrikas ab dem 17. Jahrhundert (u.a. mit Unterstützung der British East India Company und der Dutch West und East India Company) sowie der Siedlungskolonialismus in den Amerikas, und im 19. Jahrhundert die koloniale Aufteilung Afrikas von europäischen Großmächten in Einflusszonen. Obwohl sich die unterschiedlichen Kolonisierungswellen unterschieden, einte sie die gewalttätige koloniale Unterwerfung der Bevölkerung und der Überlegenheitsglauben, der auch aus Kolumbus' Zitat spricht. Die Kolonisation war in vielen Gebieten von großem Widerstand begleitet: In Südafrika gab es von 1779 bis 1879 Kriege mit den Xhosa, in Algerien brauchten die Franzosen 20 Jahre für die Besetzung des Landes und die britische Eroberung Indiens dauerte 100 Jahre.
- Zum Weiterlesen: *Josephine Apraku (2017): Kolonialismus im Unterricht. Webinar.
*Bernd-Stefan Grewe & Thomas Lange (2015): Kolonialismus. Stuttgart: Reclam.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 2; Bartolomé de Las Casas (1508)

„Von XXXX bis XXXX [sind] über drei Millionen Menschen durch Krieg, Versklavung und die Minen ums Leben gekommen. Wer in den zukünftigen Generationen wird das glauben? Ich selbst, der das als ein sachkundiger Augenzeuge aufschreibt, kann es kaum glauben.“

- Autoren-Info: Bartolomé de Las Casas, 1484-1566, war Mitglied des Dominikanerordens und als Bischof in den spanischen Kolonien in Amerika tätig. Im Disput von Valladolid (1550-1551) zwischen dem Dominikaner Bartolomé de Las Casas und dem Humanisten Juan Ginés de Sepúlveda ging es um die Frage der Legitimität der Versklavung der indigenen Bevölkerung Amerikas. Sepúlveda vertrat die Interessen der spanischen Landbesitzer, de Las Casas wies auf die Gewalttaten der Spanier hin. Die fehlenden Jahreszahlen sind 1494 und 1508.
- Quelle: Howard Zinn (1980): The People's History of The United States. New York: Harper Collins.
- Kontext: Im ersten Jahrhundert der Besetzung Amerikas verringerte sich die Bevölkerung um ca. 75 Millionen Menschen (in einigen Gegenden um 95%) durch eingeschleppte Krankheiten und Mord (Federici 2014: 103f.). Aber schon in den 1560ern gab es Widerstandsbewegungen gegen die Spanier. So waren z.B. Mitglieder der Taki Onqoy-Bewegung gegen jede Zusammenarbeit mit den Europäern und stritten für eine pan-andine Allianz der indigenen Bevölkerungen, um die Kolonisierung durch die Europäer*innen zu beenden. Sie lehnten die christliche Religion sowie christliche Namen, Essen oder andere Überbringungen der Spanier*innen ab, zahlten keine Tribute und arbeiteten nicht für die Eroberer (Stern 1982: 50ff.).
- Zum Weiterlesen: *Steven J. Stern (1982): Peru's Indian Peoples and the Challenge of Spanish Conquest. Huamanga to 1640. Madison: University of Wisconsin Press, S. 50ff.
*Silvia Federici (2014): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien: Mandelbaum kritik & utopie.

Zitat Nr. 3; Immanuel Kant (1785)

„In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit

*in der Rasse der Weißen. Die gelben Inder haben schon ein geringeres Talent. Die N**** sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften.“*

- Autoren-Info: Immanuel Kant (1724-1804) war ein deutscher Philosoph der Aufklärung. Er hat sein gesamtes Leben in Königsberg verbracht.
- Quelle: Immanuel Kant (1802): Kants Physische Geographie. Zweiter Band, Zweiter Theil, S. 316.
- Kontext: Immanuel Kant versuchte, eine „Rassenhierarchie“ zu konstruieren, die auf „Rationalität“, „Moral“, „Mündigkeit“, „Erziehbarkeit“ und „Faulheit“ als Differenzierungsmerkmalen aufbaute. Er erhob den weißen Mann zum Zentrum und zur Norm des Fortschritts. Die Abwertung von People of Color ging bei Kant so weit, dass er sich bei bestimmten Weltregionen und den dort lebenden Menschen fragte, warum sie überhaupt existierten.
- Zum Weiterlesen: *Gary Foley (1999): Whiteness and Blackness in the Koori struggle for self-determination
*Clare Land (2015): Decolonizing Solidarity. Dilemmas and Directions for Supporters of Indigenous Struggles. London: Zed Books.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Entwicklung

Zitat Nr. 4; Moses Witbooi oder ǃGâbeeb ǃA-ǃimab (1878)

„Hochedler Bruder und Kapitän Maharero! Wir möchten doch gern hören, was eigentlich deine Gedanken sind über die Absichten Palgraves und sein Ersuchen, uns in ein Bündnis mit ihm zu begeben. Wir haben mit Genugtuung vernommen, dass auch du ganz dagegen warst, dich in ein solchen Bündnis mit ihm einzulassen. Nun sieh, es ist unser fester Entschluss, dass wir unser Land und Volk behalten wollen, es möge gehen, wie es will. Wir werden wie ein Mann für unser Land eintreten. Darum ersuchen wir dich, uns deine Stellungnahme durch einen Brief kundzutun. (...) Man versucht uns auseinander zu halten.“

- Autoren-Info: Moses Witbooi oder ǃGâbeeb ǃA-ǃimab (ca. 1807/1808-1888) und sein Enkel Jakobus Isaak oder ǃNanseb ǃKharib ǃNansemab (1865-1928) waren Nama-Captains. Das Zitat stammt aus einem Brief an den Ovaherero-Captain Maharero ua Tjamuaha.

- Quelle: Heinrich Vedder (1931): Maharero und seine Zeit im Lichte der Dokumente seines Nachlasses. Windhoek: Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für S.W. Afrika. Band V., S. 18.
- Kontext: C.W. Palgrave wurde 1876 als deutscher Spezialkommissar nach Namibia geschickt und versuchte mit möglichst vielen Nama- und Herero-Regierenden Verträge abzuschließen. Diese wurden von den Nama und Herero jedoch nicht als Verträge unter gleichberechtigten Partnern angesehen, sondern als Versuche, ihnen ihr Land zu nehmen. Die Familie der Witbooi (ǃKhowesin) gehörte zu den Nama und führte sie im Widerstand gegen die deutsche Kolonialmacht an. Die Nama wurden 1893 von den Deutschen angegriffen (Massaker vom Hornkranz) und die meisten Frauen und Kinder niedergemetzelt, während die männlichen Krieger entkamen. Hendrik Witbooi (Sohn von Moses Witbooi, Vater von Jakobus Isaak) führte danach einen Guerilla-Krieg an, wurde aber 1894 zu einem Friedensvertrag gezwungen. Die alte römische Herrschaftsweisheit „Teile und herrsche“ wurde hier von den Deutschen wieder angewendet, indem sie unterschiedliche Gruppen in Namibia gegeneinander kämpfen ließen, damit sie keiner vereinigten antikolonialen Armee gegenüberstanden (allerdings bestanden schon vorher Auseinandersetzungen zwischen diesen Gruppen). Nach mehreren Versuchen, von denen auch der Briefwechsel zeugt, schlossen Herero und Nama sich jedoch 1904 zusammen und leisteten gemeinsam Widerstand gegen die Deutschen. Sie unterlagen der Kolonialmacht und wurden in sogenannten „Konzentrationslagern“ – der Begriff war vorher von den Briten bereits in Südafrika verwendet worden – interniert, in denen ein Großteil der verbliebenen Nama und Herero starb. Insgesamt wird geschätzt, dass zwischen 1904 und 1908 im „ersten Genozid des 20. Jahrhunderts“ ca. 95.000 Nama und Herero starben.
- Zum Weiterlesen: *Reinhard Koessler (2007): Genocide, Apology and Reparation – the linkage between images of the past in Namibia and Germany.
*iz3w (2007): Altlasten – Namibias langer Weg in die Unabhängigkeit.
* Jürgen Zimmerer, Joachim Zeller (2016): Völkermord in Deutsch-Südwestafrika

Zitat Nr. 5; Die Generalakte der Berliner Afrika-Konferenz (1885)

*„Alle Mächte, welche in den gedachten Gebieten Souveränitätsrechte oder einen Einfluß ausüben, verpflichten sich, die Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen und an der Unterdrückung der Sklaverei und insbesondere des N****handels mitzuwirken; sie werden ohne Unterschied der Nationalität oder des Kultus alle (...) Einrichtungen und Unternehmungen schützen und begünstigen, welche (...) dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vortheile der Civilisation verständlich und werth zu machen.“*

- Autoren-Info: Die Generalakte der Berliner Afrika-Konferenz von 1885, aus der dieses Zitat stammt, war das Abschlussdokument der über dreimonatigen gleichnamigen Zusammenkunft. Teilnehmer waren das Deutsche Reich, die USA, das Osmanische Reich, Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Russland, Spanien und Schweden-Norwegen. Afrikanische Vertreter*innen waren nicht zugegen.
- Quelle: Deutsches Reichsgesetzblatt (1885): Generalakte der Berliner Konferenz. Nr. 23, S. 225
- Kontext: Die in dem Dokument niedergeschriebenen Maßstäbe, die die europäischen Mächte als Schutzmacht konstruierten, wurden in allen Kolonien verletzt. Der deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck lud 1884 zur Berliner Konferenz ein, um die Grundlagen für die Aufteilung des Afrikanischen Kontinents in Kolonien und für den Handel festzulegen. Bismarck wird in der Geschichtspolitik als "vorsichtiger Kolonialpolitiker" gehandelt (s. bpb 2015), allerdings nicht, weil er dagegen war, andere Menschen zu unterwerfen und auszubeuten, sondern weil für ihn die Kosten den Nutzen überstiegen (ebd.). Kolonialisiert war ein Gebiet nach der Vereinbarung der Europäer nur dann, wenn das Gebiet effektiv in Besitz genommen wurde. Wenig später war fast der gesamte afrikanische Kontinent unter sieben europäischen Staaten aufgeteilt. 1914 war die Hälfte der Erdoberfläche und ein Drittel der Weltbevölkerung kolonisiert (Bertelsmann Universal-Lexikon 2006: 496).
- Zum Weiterlesen: *Bundeszentrale für politische Bildung (2015): Bismarck und der Kolonialismus.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 6; Dr. Stefan Mair (2005)

„[Sowohl] die Verbesserung des Gesundheitswesens und damit die einschneidende Senkung der Sterblichkeitsraten (...) als auch die Expansion des Bildungswesens [sind] zwei positive Ausprägungen des Kolonialismus in Afrika. (...) Außerdem hat sie den sozialen und kulturellen Wandel in der Region beschleunigt. (...) Kolonialherrschaft (...) konnte den Vorrang lokaler sozialer Identitäten – wie den der Familie, der Dorfgemeinschaft, des Clans, der Altersgruppe und der Volksgruppe – vor abstrakteren, allgemeineren Identitäten wie die der Nation nicht beenden.“

- Autoren-Info: Dr. Stefan Mair (geb. 1964) ist deutscher Ökonom und wird als Afrikaexperte bezeichnet. Er ist Mitglied des Afrikaberatungskreises des Auswärtigen Amtes, SWP-Mitarbeiter und Mitglied der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der deutschen Industrie (BDI).
- Quelle: Stefan Mair (2005): Ausbreitung des Kolonialismus.
- Kontext: Das Zitat des renommierten „Afrika-Experten“ spiegelt die gegenwärtige Wirksamkeit von Kolonialmythen wider. Den Logiken von Mair könnte man viele Gegenbeispiele gegenüberstellen: Koloniale Herrschaft habe in Afrika die Sterblichkeitsrate gesenkt (Ausblendung von Völkermorden, z.B. im heutigen Namibia), Expansion des Bildungswesens (Verbreitung von europäischen Bildungsstandards und Werten), Aufbau von Infrastruktur (Ausblendung von der Nutzung der Infrastruktur für Ressourcenausbeutung im Neokolonialismus), sozialer und kultureller Wandel (Ausmerzungen von vorher vorhandenen, z.B. nicht-kapitalistischen Gesellschaftsformen, s. vollständiges Zitat in der Quellenangabe). Koloniale Herrschaft habe es laut Mair nicht geschafft, wichtige Veränderungen herbeizuführen, wie: Loyalität zur Nation statt zum Clan (allerdings hat das „moderne“ Nationen-Verständnis zu Weltkriegen geführt, warum ist es also „besser“?), eine auf Markt und Profit ausgerichtete Wirtschaft statt Subsistenzwirtschaft (allerdings hat das auf Markt und Profit ausgerichtete kapitalistische Wirtschaftssystem verheerende Auswirkungen). Die positive Bezugnahme auf „politischen und kulturellen Wandel in der Region“ deutet auf ein positives Verständnis der Kolonisierung als „Zivilisierung unterentwickelter Völker“ hin.
- Zum Weiterlesen: *Monitor (2017): G20-Gipfel: Wer profitiert vom Marshall-Plan“ für Afrika?

*glokal (2016): Sustaining Inequality – The Neocolonial Politics of Development Education, North-South Volunteering and Fair Trade in Germany. In: darkmatter – in the ruins of imperial culture

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 7; Olaudah Equiano oder Gustavus Vassa (1789)

„Ich wurde bald unter die Decks gebracht und dort empfing meine Nase eine Begrüßung, die ich noch nie in meinem Leben erlebt hatte: mit der Abscheulichkeit des Gestanks und weinend, erbrach ich mich und wurde so krank, dass ich nicht in der Lage war zu essen (...). Ich wünschte mir jetzt den letzten Freund, den Tod, um mich zu entlasten. Aber bald, zu meiner Trauer, boten mir zwei von den weißen Männer Essen an. Auf meine Weigerung zu essen, hielt mich einer von ihnen an den Händen und legte mich hinüber zur Ankerwinde, band meine Füße fest, während der andere mich hart auspeitschte.

- Autoren-Info: Olaudah Equiano oder Gustavus Vassa (1745-1797) wurde laut seiner Autobiografie von europäischen Sklavenhändlern mit seiner Schwester im heutigen Nigeria gefangen genommen und in die Amerikas entführt. Nach mehreren Besitzerwechseln lernte er lesen, schreiben und handeln, sodass er sich selbst mit dem von ihm verdienten Geld freikaufen konnte. Er schrieb seine Autobiografie, in der er die Grausamkeiten der Sklaverei beschrieb und wurde Aktivist in der Anti-Sklaverei-Bewegung.
- Quelle: Olaudah Equiano (1789): The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, or Gustavus Vassa, the African .
- Kontext: Der transatlantische Versklavungshandel vom Ende des 15. bis Mitte des 19. Jahrhunderts sowie die Plantagenwirtschaft auf dem Rücken von Versklavten war eine Säule des europäischen Kolonialismus. Auch Brandenburg-Preußen war mitverantwortlich für die Versklavung von Menschen. U.a. Groß- Friedrichsburg, heutiges Pokesu, und andere Festungen im heutigen Ghana waren kurbrandenburgische Sklavenfestungen. Auf brutale Weise wurden Menschen aus Westafrika in die Karibik und nach Brasilien verschleppt. Mord, Versklavung und Zwangsarbeit hatten schon lange vor dem Genozid an den Herero und Nama (1904-1908 im heutigen Namibia) unter brandenburgischer Herrschaft stattgefunden.

Der transatlantische Versklavungshandel wird als eine Bedingung für den wirtschaftlichen Aufschwung Europas sowie für die Armut zahlreicher Menschen auf dem afrikanischen Kontinent gesehen. Der guyanische marxistische Historiker Walter Rodney schreibt: "Westeuropa ist durch Afrika entwickelt worden, genau wie Afrika von Westeuropa unterentwickelt wurde" (Rodney 1972/2012: 75). Durch die Versklavung wurden Menschen als Besitz angesehen, sie verloren Freiheit und Persönlichkeitsrechte. Mehr als 10 Millionen Afrikaner*innen wurden in die Amerikas transportiert – zu Bedingungen, wie sie das Zitat von Equiano beschreibt. Ein Fünftel der Versklavten starb bei der Überfahrt. In den Amerikas wurden sie gezwungen, u.a. auf Zucker-, Tabak- und Baumwollplantagen zu arbeiten. Kurz nach Equianos Tod verboten die Briten 1807 den afrikanischen Sklavenhandel. Peter Linebaugh und Marcus Rediker beschreiben in "Die vielköpfige Hydra", wie afrikanische Versklavte, europäische Proletarier*innen, karibische und nordamerikanische Native Americans zusammen eine hybride Widerstandskultur gegen die Gewalt des sich entfaltenden Kapitalismus bildeten.

- Zum Weiterlesen: *Walter Rodney (1975/2012): How Europe underdeveloped Afrika. Cape Town: Pambazuka Press.
*Christian Kopp/Berlin Postkolonial (2010): „Mission Moriaen“ – Otto Friedrich von der Gröben und Brandenburg-Preußens Handel mit Versklavten.
*Peter Linebaugh & Marcus Rediker (2008): Die vielköpfige Hydra. Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantik. Berlin: Assoziation A.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 8; Toussaint Louverture (1801)

„Art. 3. Es können keine Sklaven auf diesem Territorium existieren, Gefügbarkeit ist hiermit für immer abgeschafft. Alle Menschen sind frei geboren, leben und sterben in Freiheit.

Art. 4. Alle Menschen, ungeachtet ihrer Farbe, sind für alle Berufe zugelassen.

Art. 5. Es gibt keine Unterschiede, außer der Tugend und Talent, oder andere Hoheitsrechte, die vom Gesetz her in öffentlicher Funktion ausgeführt werden.

Diese Gesetze sind für alle gleich, ob als Bestrafung oder als Schutz.“

- Autoren-Info: Toussaint Louverture (1743-1803) war ehemals versklavter Haitianer und führte den Widerstand gegen Frankreich an. Der Text stammt aus einem Brief Louvertures an Napoleon, dem er diesen Verfassungstext beifügte.

- Quelle: Deutsches Reichsgesetzblatt (1885): Generalakte der Berliner Konferenz. Nr. 23, S. 225
- Kontext: Die haitianischen Anti-Sklaverei-Aktivist*innen kämpften seit 1791 für ihre Unabhängigkeit von Frankreich und gegen die weiße Elite der Insel. 1794 wurde die Sklaverei abgeschafft. Nach einem mehrjährigen Unabhängigkeitskrieg drohte Napoleon (der seit 1799 wieder faktisch an der Macht war) mit der Wiedereinführung der Sklaverei. Doch die Haitianer*innen gewannen und als erster lateinamerikanischer Staat wurde Haiti 1804 unabhängig. Allerdings boykottierte ein Zusammenschluss europäischer Staaten und den USA Haiti und führte es somit fast in den Ruin. Da ihr eigener Wohlstand auf der Plantagenwirtschaft und damit auf dem Prinzip der Sklaverei begründet war, befürchteten sie, dass die haitianischen Verhältnisse auch auf ihre Nationen übergreifen könnten. Somit wurde Haiti außenpolitisch in die Isolation gedrängt und der neue Staat musste riesige Entschädigungszahlungen an die ehemaligen Sklavenbesitzer zahlen. Frankreich verlangte als Gegenleistung für die Anerkennung Haitis als unabhängigen Staat 1825 eine Entschädigungssumme von 150 Millionen Francs. Die Summe wurde später auf 90 Millionen Francs herabgesetzt. Erst 1947 konnte Haiti diesen Betrag mithilfe von Krediten endgültig abbezahlen. Die hohe Staatsverschuldung direkt nach der Unabhängigkeit wird vielfach als der Beginn der wirtschaftlichen Außenabhängigkeit Haitis gesehen. Auf der Weltkonferenz gegen Rassismus 2001 forderte Haiti dafür von Frankreich Entschädigungen.
- Zum Weiterlesen:
<https://www.facebook.com/DestellosdeEsperanzaRDHaiti/videos/931546916925853/>, wo Jugendliche Geschichte der Sklaverei aufarbeiten.
 *Jean Ziegler (2010): Haiti und der Hass auf den Westen. In Blätter für deutsche und internationale Politik.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 9; Prof. Ranabir Samaddar (2017)

„Die Kolonialgeschichte prägt immer noch Ressourcentransfers, neokoloniale Herrschaftsstrukturen, Gläubiger-Schuldner- Beziehungen, Arbeitsmigration sowie die ‘Wahl’ von Kriegsschauplätzen, denn Kriege finden meist in ehemaligen Kolonien und nicht in Europa oder den USA statt. Migration ist ein Phänomen, das deutlich macht, dass die

Distanz zwischen einstiger Kolonie und Kolonialmacht nicht besonders groß ist. Denn aufgrund des historisch-kolonialen Kontextes kommen die Menschen nach Europa. Es ist eine Geschichte der Macht: Europa hat zwar keine Kolonien mehr, aber es gibt eine neokoloniale Ordnung, die ein integraler Bestandteil des globalen neoliberalen Kapitalismus ist.“

- Autoren-Info: Prof. Ranabir Samaddar ist Direktor der Calcutta-Research-Group und forscht zu Migration und Flucht, zu Theorie und Praxis des Dialogs, Nationalismus und postkolonialer Staatlichkeit in Südasien sowie
- zu neuen Regimes von technologischer Umstrukturierung und Arbeitskontrolle.
- Quelle: Ranabir Samaddar (2017: 76).
- Kontext: Samaddar stellt sich hier eine in der aktuellen Debatte zentrale Frage: Wie kann man die historische und wie die globale Dimension von Migration erfassen? In welchem Zusammenhang steht die globale Aufteilung der Welt zu neokolonialen Abhängigkeitsverhältnissen? Bewegt sich Migration nur aus dem Globalen Süden in den Globalen Norden und drängt somit als Fluchtversuch vor den Effekten und Resultaten globaler Abhängigkeitsmuster die Realität der postkolonialen Ausbeutung und Unterdrückung vor das „weiße Auge“ Europas? Kriege finden meist im Globalen Süden statt. Armut, Hunger und Dürre sind hingegen nicht rein lokal-regional zu erklärende soziale Phänomene, sondern sie stehen im expliziten Verhältnis zu globalen kapitalistischen Zusammenhängen, deren Hegemonie nach wie vor vom Globalen Norden ausgeht. Die Kriege im Globalen Süden werden mit in Europa produzierten Waffen geführt. Die Schulden im Globalen Süden führen zu Profiten und ökonomischer Macht im Globalen Norden. Samaddars Position ist zentral in der Argumentation für eine globale Verantwortungsperspektive, die derzeit in den Migrationsdebatten zu wenig reflektiert wird.
- Zum Weiterlesen: *Ranabir Samaddar (2017): Die Krise des Kapitalismus bedeutet nicht das Ende des Kapitalismus. In: glocal e.V. (Hrsg.): Connecting the dots. Lernen aus Geschichte(n) von Unterdrückung und Widerstand, S. 72.
*Alberto Acosta (2017): Entwicklung ist eine Fata Morgana. Interview in der Zeitung Freitag.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Migration und Flucht

Zitat Nr. 10; Konrad Adenauer (1927)

„Das Deutsche Reich muss unbedingt den Erwerb von Kolonien anstreben. Im Reiche selbst ist zu wenig Raum für die große Bevölkerung. Gerade die etwas wagemutigen, stark vorwärts strebenden Elemente, die sich im Land selbst nicht betätigen konnten, aber in den Kolonien ein Feld für ihre Betätigung finden, gehen uns dauernd verloren. Wir müssen für unser Volk mehr Raum haben und darum Kolonien.“

- Autoren-Info: Konrad Adenauer (1876-1967) war 1927 Oberbürgermeister der Stadt Köln, 1931/1932 stellvertretender Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und später Bundeskanzler von 1949-1963.
- Quelle: Zitiert in: Rheinisches JournalistInnenbüro & recherche international e.V (2008: 45). Originalquelle: Horst Gründer (1999): I... da und dort ein junges Deutschland gründen“. Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis 20. Jahrhundert. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 327.
- Kontext: Konrad Adenauer ist als Bundeskanzler nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland bekannt. In seiner Regierung sowie in der Verwaltung konnten ehemalige Faschist*innen ranghohe Ämter bekleiden, etwa Hans Globke. Dieser hatte die Nürnberger Rassegesetze mitverfasst und war unter Adenauer Chef des Bundeskanzleramtes. Auch Adenauer selbst hatte schon eine längere politische Geschichte, die bis in den Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen zurück reichte. Er war von 1931 bis 1932 stellvertretender Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft. Das Zitat zur Kolonialpolitik des Deutschen Reichs entstand vor dieser Amtstätigkeit, als Oberbürgermeister der Stadt Köln. Die Ideologie des “Volks ohne Raum” stand hinter dem Streben nach Siedlungskolonialismus und Auswanderung nach dem Ersten Weltkrieg. Zuvor hatten die Siegermächte nach dem Ersten Weltkrieg die deutschen “Schutzgebiete” übernommen und den Deutschen eine sowohl unfähige als auch besonders gewaltvolle Kolonisierungspolitik vorgeworfen. Die Alliierten wollten den “Wilhelminischen Imperialismus” begrenzen. Daraufhin agitierten die Deutschen aggressiv gegen die sogenannte “Kolonialschuldfrage”. Innerhalb der ideologischen Auseinandersetzungen spielte die Rede des “Volks ohne Raum” eine agitatorisch-ideologische Rolle für die bevölkerungspolitischen Raumeignungsaggressionen.

- Zum Weiterlesen: *Rheinisches JournalistInnenbüro & recherche international e.V (2008): Die dritte Welt im Zweiten Weltkrieg. Unterrichtsmaterialien zu einem vergessenen Kapitel der Geschichte.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Migration und Flucht

Zitat Nr. 11; Mohammad Mossadegh (1953)

„Ja, meine Sünde – eine meiner größeren Sünden und vielleicht meine größte Sünde ist, dass ich Irans Ölindustrie verstaatlicht habe das System politischer und wirtschaftlicher Ausbeutung durch das größte Imperium der Welt beendete. Das auf Kosten meiner selbst, meiner Familie; und auf die Gefahr, mein Leben, meine Ehre und mein Eigentum zu verlieren. Mit Gottes Segen und dem Willen des Volkes kämpfte ich gegen dieses wilde und schreckliche System der internationalen Spionage und des Kolonialismus.“

- Autoren-Info: Mohammad Mossadegh, 1882-1967, war iranischer Anwalt und Politiker. Er war der erste Premierminister des unabhängigen Iran. Das Zitat stammt aus seiner Rede vor Gericht 1953, in der er sich gegen die Anklage des Hochverrats stellte.
- Quelle: Mohammad Mossadeghs Biografie
- Kontext: Im Zuge der antikolonialen Bewegungen wurde Mohammad Mossadegh 1951 erster demokratisch gewählter Premierminister des Iran. Er wurde vom US-amerikanischen Time Magazin im gleichen Jahr zum Mann des Jahres gewählt, denn er hatte als seine erste Amtshandlung die britisch kontrollierte Ölförderung verstaatlicht. Allerdings kam in den USA 1952 Dwight D. Eisenhower an die Macht, der einen stark antikommunistischen Kurs fuhr. Bereits zuvor war in der CIA besprochen worden, dass nur mit einem „neuen Premier“ die Situation im Iran „gerettet werden könne“ (Akte Foreign Relations of the United States 1951: 87). Ab 1953 wiegelte die CIA im Iran die Führungselite gegen Mossadegh auf und bestach die Bevölkerung mit Geld, was 2017 veröffentlichte Akten belegen (Deutsche Welle 2017). Auch in Lateinamerika (z.B. in Chile 1973, Allende vs. Pinochet), Afrika (z.B. 1961 im Kongo, Lumumba vs. Mobuto) oder in Asien (z.B. 1967 in Indonesien, Sukarno vs. Suharto) wurden Regierungen, die aus sozialistischen oder antikolonialen Bewegungen entstanden waren, gestürzt und durch Diktaturen ersetzt.
- Zum Weiterlesen: *Deutsche Welle (2017): 1953: Irans gestohlene Demokratie.
*Foreign Relations of the United States (1951-1954).

*Bundeszentrale für politische Bildung (2013): Zwischen Kolonialismus und Nationenbildung.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus

Zitat Nr. 12; Julius K. Nyerere (1956)

„Wie Sie alle wissen, war unser Land einmal eine deutsche Kolonie. Die Deutschen begannen zuerst im Jahre XXXX, das Land zu besetzen. Fünfzehn Jahre lang, zwischen XXXX und XXXX, kämpfte mein Volk verzweifelt mit Pfeil und Bogen, mit Speeren und Keulen, mit Messern und rostigen Flinten, um die Deutschen nicht hereinzulassen. (...) In der berühmten Maji-Maji-Rebellion, versuchte es mein Volk ein letztes Mal, die Deutschen zu vertreiben (...). Die Menschen kämpften, weil sie nicht an das Recht des weißen Mannes glaubten, die Schwarzen zu regieren und zu zivilisieren.“

- Autoren-Info: Julius K. Nyerere (1922-1999) war der Unabhängigkeitsführer und später erster Präsident Tansanias. Das Zitat stammt aus einer Rede vor dem Treuhandschaftsrat der UNO über den Maji-Maji-Krieg 1905-07. Die fehlenden Jahreszahlen sind 1885, 1900 und 1905.
- Quelle: Julius Nyerere (1966): Freedom and Unity (Uhuru na Umoja). A Selection from Writings and Speeches. 1952-1965. Oxford: Oxford University Press, S. 40 ff.
- Kontext: Julius Nyerere richtet sich in dem Zitat gegen die koloniale Überlegenheitsideologie und erinnert an die Maji-Maji-Rebellion, die 1905-1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft im damaligen Deutsch-Ostafrika organisiert wurde. Die Rebellion gilt als einer der größten Kolonialkriege Afrikas und baute auf einer breiten Allianz unterschiedlicher kolonisierter Gruppen auf. Besonders ab den 1950er Jahren kämpften antikoloniale Unabhängigkeitsbewegungen erfolgreich auf dem gesamten Kontinent: 1951 wurde mit Libyen die erste afrikanische Kolonie unabhängig, in den folgenden 25 Jahren folgten die meisten afrikanischen Länder. Allerdings ließen die europäischen Kolonialmächte die Kolonien nicht einfach in die Unabhängigkeit. U.a. durch wirtschaftspolitische Strategien (Verschuldungs- und Zollpolitik) sowie durch vom Westen initiierte und unterstützte Staatsstrieche (z.B. 1960 im Kongo) wurden die Staaten Afrikas in neue Abhängigkeiten gedrängt. David Budhoo, ehemaliger IWF-Ökonom, schrieb bei seiner Kündigung beim Internationalen Währungsfonds: „Alles, was wir von 1983 an taten, basierte auf unserer neuen Mission, dass der Süden

‚privatisiert‘ werden oder sterben müsste; im Hinblick darauf haben wir in den Jahren 1983 bis 1988 schändlicherweise in Lateinamerika und Afrika das totale wirtschaftliche Chaos angerichtet“ (zitiert nach Klein 2010: 239).

- Zum Weiterlesen: *Global Black History (2016): The Maji Maji Revolt in Tanzania 1905-1907.
*Naomi Klein (2010): Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus. Frankfurt am Main: Fischer.

Play page auf www.connecting-the-dots.org: Kolonialismus